

tik der Franziskaner, die deutsche Dominikaner-Mystik, die europäische Mystik (Niederlande, Italien, England), die katholische Reform (spanische Mystik) sowie über die lutherische ambivalente Beziehung zur Mystik mit einem Blick auf Dissidenten und Pietismus. Die Schlussbetrachtung über die »westliche Moderne«, d. h. die protestantischen und katholischen Bestrebungen, religiöse Individualisierung einerseits zu respektieren, andererseits allgemein zugänglicher zu machen, sammelt die historischen Betrachtungen wieder ein und zeigt ihre Bedeutung. Der Sinn dieses Buches ist es dabei nicht, Fragen abzuschließen, sondern sie zu eröffnen und zu ermöglichen. Auch in diesem Sinne ist es zu empfehlen.

*Dietmar Mieth*

BERNHARD SCHNEIDER: Christliche Armenfürsorge. Von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters. Freiburg: Herder 2017. 480 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-451-30518-4. Geb. € 29,99.

Mit der Überblicksdarstellung zur christlichen Armenfürsorge von den Anfängen bis zum Mittelalter wagt sich Bernhard Schneider an eine anspruchsvolle Synthese aus kirchengeschichtlicher Perspektive. Gegenwartsgenetisch angelegt unternimmt er den Versuch, insbesondere die Kontinuitäten christlicher Fürsorgetradition herauszuarbeiten. Die aktuelle Herausforderung jeder Gesellschaft, sich seiner Armen anzunehmen, reiche indes – wie Schneider in seiner Einleitung hervorhebt – weit über theologische Perspektiven hinaus, markiere den »Prüfstein der Zivilisation«. Hier deutet sich nicht nur der Tenor dieses Überblickswerkes an, ebenso der eines bereits in Vorbereitung befindlichen Folgebandes.

Unzweifelhaft hat seine enge wissenschaftliche Verflechtung über ein Teilprojekt im Sonderforschungsbereich 600 »Fremdheit und Armut« zum Gelingen des Längsschnitts beigetragen. Immer wieder zitiert Schneider kenntnisreich aus den zahlreichen Einzelstudien seiner Kollegen ebenso wie aus der breit recherchierten Literatur, um neuere ebenso wie gesicherte Erkenntnisse der Forschung gleichermaßen einzubeziehen. Dass die kirchengeschichtliche Perspektive nicht nur räumlich begrenzt bleibt, räumt der Autor zwar ein, dennoch vermisst man gerade die wirtschaftsgeschichtlich quantitative Dimension der Fürsorge – gerade da die Vergabepaxis abseits aller normativ-theologischen Überlegungen eben je nach Kassenlage entschieden wurde und bis heute wird.

Bis in die weithin überzeugende innere Kapitelstruktur des Bandes lassen sich die Perspektiven der ertragreichen Trierer Forschungsgemeinschaft nachvollziehen: So bildet die theologische Reflexion mitsamt einer gewinnbringenden Diskursanalyse zu Begriffen und den dahinter stehenden Vorstellungen den Auftakt jeden Kapitels, gefolgt von einer differenzierten Darstellung der zusehends heterogenen Normen und Praktiken der Armenfürsorge bis hin zu Formen der institutionellen Fürsorge. Die Fortsetzung schon im Blick formuliert der Autor abgesehen vom ersten Kapitel nur am Ende des Bandes »einige bilanzierende (Zwischen)Überlegungen«.

Das erste der vier folgenden epochendurchschreitenden Kapitel widmet sich der theologischen Basis in der Bibel, die eine »konsistente Armutstheologie« sowohl im Alten als auch Neuen Testament alles andere als eindeutig formuliert. Festzuhalten ist immerhin, dass ein Armutsideal keineswegs als favorisierendes Lebensmodell biblisch propagiert wurde. Ähnliches gilt für die Frühzeit des Christentums, in der die antiken Traditionen der Fürsorge neu akzentuiert und mit dem Aufstieg der christlichen Religion zu einem entscheidenden Akteur im Feld wurden. Eine Tendenz, die sich im Frühmittelalter fort-

setzte und das wirkungsmächtige Abhängigkeitsverhältnis von *potens* und *pauper* fest im kirchlichen System und Alltag institutionalisierte. Im Hochmittelalter schließlich erreichten die Formen und Praktiken unter dem Eindruck der tiefgreifenden gesamtgesellschaftlichen Veränderungen (u. a. Bevölkerungsexplosion, Städtegründungen) einen vorläufigen Höhepunkt, freilich auch eine folgenreiche Spaltung: Die innerkirchliche Armutsbewegung stellte nicht nur bis dahin etablierte Normen der bischöflichen Armenpolitik in Frage. Die sich hier andeutende Diversifizierung der Fürsorge stellt die Weichen für den tiefgreifenden Wandel an der Wende des Spätmittelalters zur frühen Neuzeit, bei dem eine auch theologisch debattierte Neubewertung des Verhältnisses von Arbeit und Armut schon die bis heute prägenden Grundfragen einer modernen Sozialfürsorge diskutiert.

Insgesamt widersteht Schneider mit seinem Werk der Versuchung, eine Tendenzgeschichte (Fortschritt oder Verfall) zu schreiben. Die rundherum differenzierte, durchaus auch für ein breites Publikum verständliche Geschichte der Armenfürsorge wird dem eingangs formulierten Charakter einer Synthese durchwegs gerecht. Schneider zeichnet detailliert einen Zivilisationsprozess nach, der sich abseits aller säkularen Tendenzen seit dem Spätmittelalter immer im christlichen Referenzrahmen bewegte. Diesen dabei konsequent transparent herauszuarbeiten, ist eine der Stärken des Buches.

*Jens Aspelmeier*

ANDREAS HOLZEM (HRSG.): Wenn Hunger droht. Bewältigung und religiöse Deutung (1400–1980) (Bedrohte Ordnungen, Bd. 6). Tübingen: Mohr Siebeck 2017. 324 S. ISBN 978-3-16-155175-8. Geb. € 69,00.

Der Hunger spielt im Christentum eine zentrale Rolle, von der Bibelgeschichte bis zu den kirchlichen Hilfswerken. Gleichwohl ist er in seiner historischen Tiefe und kirchenpraktischen Bedeutung kaum zusammenhängend thematisiert worden. Diese Lücke adressiert nun das vorliegende Buch. Es identifiziert den Hunger nicht nur als religionsgeschichtlichen Dauerbrenner, es illustriert auch, wie sehr Hungerereignisse als Katalysator zentraler kirchlicher Wandlungsprozesse dienen.

Der Band dokumentiert eine Tagung des Sonderforschungsbereichs »Bedrohte Ordnungen« der Universität Tübingen. In elf Beiträgen verfolgt er die religiöse Deutung und Bekämpfung von Hungerkatastrophen und Unterernährung über einen Zeitraum von mehr als 500 Jahren. Diese enorme Breite wird kompensiert, indem man sich weitgehend auf Deutschland und die katholische Kirche konzentriert. Globale Perspektiven oder Ausblicke auf den besser erforschten Humanitarismus kommen dementsprechend nur am Rande vor.

Das Buch gliedert den langen Beobachtungszeitraum in drei Epochen: Im ersten Teil nehmen Christian Jörg, Manfred Jakobowski-Tiessen und Jürgen Michael Schmidt die Hungerkrisen der »Kleinen Eiszeit« in Spätmittelalter und Früher Neuzeit in den Blick. Sie zeigen, dass eine Deutung der Hungersnöte als Strafe Gottes bereits zu dieser Zeit keineswegs unumstritten war. Vielmehr diente die Straftheologie des Hungers vor allem als Katalysator kirchenimmanenter Debatten – von Frömmigkeitspraktiken bis zu neuen Feiertagen. Auf das konkrete Bewältigungshandeln wirkte sie sich kaum aus. Gemeinsam relativieren die Beiträge die Kluft zwischen Moderne und Vormoderne, räumen mit einigen Mythen der Hexenforschung auf und verweisen auf überraschende Parallelen zwischen den Konfessionen. Im zweiten Teil untersuchen Bernhard Schneider, Andreas Holzem und Christina Riese das lange 19. Jahrhundert. Ihre Beiträge verschieben den Fokus auf das Phänomen der Armut. Die akuten Hungerkrisen dieser Zeit – etwa 1816/17, 1845–48 oder 1918–20 – behandeln sie nur am Rande. Sie illustrieren vor allem, welche Bedeutung